

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 18

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Durch einen Laubenbogen der Kramgasse sehe ich einen gutgekleideten Herrn hinter einem parkierten Auto stehn. Sein Blick ist merkwürdigerweise auf den Rand des schmalen Trottoirs gerichtet. Was sieht er wohl dort? Beim nächsten Durchblick finde ich die Antwort: Er hält eine Leine in der Hand, an deren Ende sich eine grosse dänische Dogge befindet. Dieser stattliche Hund hat seine Hinterbeine gespreizt und befreit stossweise seinen Darm von überflüssigem Material. Es ist erstaunlich viel und ergibt ein Häufchen, das sich sehen lassen darf. Nach vollbrachter Tat entfernen sich Herr und Hund. Das Häufchen bleibt, genau dort, wo es nach der Empfehlung von Hundepädagogen sein soll: im Rinnstein. Und auch genau dort, wo der Besitzer des parkierten Wagens mit seinem linken Fuss hintreten wird, wenn er den Kofferraumdeckel öffnet.

Hier liegt nicht nur ein Hundedreck, sondern ein echtes Problem.

*

Ich stelle mir vor, wie die Leute schauen würden, wenn eine Mutter ihr Einjähriges mit heruntergelassenen Hosen über den Strassenrand hielte und es nur ein halb so grosses Häufchen machen liesse wie die Dogge. Sie würden nicht nur schauen, sie würden durch Miene, Gebärde und herb formulierte sprachliche Äusserungen ihre Empörung über solch eine schamlose Tat bekanntgeben. Pfui Teufel, so etwas tut man doch nicht, ausgerechnet hier, wo die Leute durchgehen! Es könnte ja jemand dreintreten!

Ich muss gestehen, dass es mir einerlei ist, ob ich in einen Hundedreck oder in einen Menschen-dreck trete.

*

Spätestens hier muss ich die Erklärung abgeben, dass ich Hunde gerne mag und weiss, dass sie des Menschen bester Freund sein können. Aber ich sehe auch ein Problem, für das es wahrscheinlich keine allseits befriedigende Lösung gibt: eben diese Sache mit den häufigen Häufchen in der Stadt. Sie sind nämlich wirklich eine unerfreuliche Erscheinung, und es hat keinen Sinn, diese Tatsache beschönigen zu wollen und ein Auge zuzudrücken – sonst tritt man drein. Sie sind ja lange nicht alle im Strassengraben, sie sind an den Laubepfeilern oder zuweilen auch mitten in der Laube, sie sind in Parkanlagen, an Tramhalte-

Ueli der Schreiber

Ein echtes Problem

stellen, neben Telefonkabinen, vor Haustüren. Ich muss ehrlich sagen, dass ich als Hundebesitzer ständig ein schlechtes Gewissen hätte meinen Mitmenschen gegenüber, und die bezahlte Hundesteuer könnte mich von diesem Schuldgefühl nicht befreien, denn damit wird wohl die Strassenreinigung mitfinanziert, nicht aber dafür garantiert, dass jeder frohe Wanderer trockenen Fusses durch die Stadt kommt. Wie oft schon habe ich, unfrohe Worte murmelnd, scharfe Kanten und Pfützen gesucht, um einen kynologisch besudelten Schuh zu reinigen – und trotzdem sind dann die Leute im Bus mit gerümpfter Nase von mir weggerückt. Darum lautet meine Lösung: Weg mit der Lösung!

*

Aber wie? Es gibt noch recht viele Berner – und mehrheitlich wohl Bernerinnen –, die offenbar genug Zeit und Geld haben, mit ihren vierbeinigen Lieblingen im Auto an den Stadtrand zu fahren, auf dass diese ihren Stoffwechsel auf freier Wildbahn veranstalten können. Das ist gewiss rücksichtsvoll gegenüber den Mitmenschen in der Stadt. Aber es ist auch nicht gut. Denn eine freie Wildbahn gibt es in der Umgebung der Stadt nicht. Das sind entweder Wälder, in denen sich die Städter erholen wollen und

wo spazierende Grosseltern sich in gesundheitsschädigender Weise aufregen, wenn ihre Enkel beim Tannzapfensuchen mit ihren Patschhändchen in etwas Weiches, Braunes tappen, oder dann sind es landwirtschaftlich genutzte Parzellen, deren Besitzer zu Recht ungehalten werden, wenn sie Hunde darauf antreffen.

Ich staune immer wieder ungläubig beim Anblick von Hundebesitzern, die wartend am Rand einer saftigen Wiese stehen und wohlwollend ihren vierbeinigen Kameraden betrachten, der seinen Kegel mitten ins Futtergras setzt. Ob die nicht wissen, dass sie damit das Gras versauen? Und was stellen sich die Hündler eigentlich vor, die auf ihrem Quartierbummel innehalten, bis ihr Dackel oder Schnauzer oder Pinscher seine Fäkalien in mei-

nem gegen Hunde nicht wirksam abgesperrten Garten deponiert hat? Man müsste solchen Leuten einmal folgen, bis man weiss, wo sie wohnen, und dann, falls sie einen Garten besitzen, in demselbigen seine Notdurft verrichten. Aber dazu fehlte mir die Zivilcourage.

*

Ich muss, so leid es mir tut, feststellen, dass der Hund ganz einfach nicht mehr in unsere Zivilisation passt. Wo immer er auch seine Zeichen setzt, stört er. Die wenigen sogenannten Hundetoiletten, die es in unserer Region gibt, fallen kaum ins Gewicht. Es bleibt eigentlich nur eine Lösung: die Hunde so zu erziehen, dass sie sich gleich verhalten wie wir Menschen und halt eben warten, bis sie zu Hause sind, und dort müsste man ihnen besonders für sie konzipierte sanitäre Anlagen zur Verfügung stellen. An die andere Lösung, dass man ein Schäufelchen und einen Plastiksack auf die Spaziergänge mitnimmt, glaube ich nur bei verschwindend wenigen Ausnahmefällen.

*

Aber was man unbedingt erstreben sollte, wäre eine wesentliche Verkleinerung der Zahl der Hundehalter. Es gibt viel zu viele Leute, die sich einen Hund nur deshalb anschaffen, weil es zum Image des Erfolgreichen gehört. Von denen, die einen Hund nur halten, um damit an Ausstellungen erste Preise zu gewinnen, wollen wir gar nicht reden, sowenig wie von den armen Zeitgenossen, die ihre Gefühle an einen Mops verschwenden, statt Anteil an den Mitmenschen zu nehmen. Tatsächlich: wenn nur noch diejenigen einen Hund hätten, welche erstens darauf angewiesen sind, also etwa Blinde und wirklich Einsame, oder zweitens einem Hund genügend Lebensraum bieten können, also Bauern oder Besitzer von grossen Gärten, dann wäre das Problem schon gelöst. Und den vielen, die behaupten, sie müssten aus gesundheitlichen Gründen einen Hund haben, weil der sie nämlich zwingt, regelmässig ins Freie zu gehen, möchte ich aus eigener Erfahrung als Hundeliebhaber und Nicht-hundebesitzer sagen: Man kann auch mit seiner Ehefrau regelmässig spazieren gehen, was ebenso gesund ist und ausserdem den Vorteil hat, dass man nicht bei jedem Laternenpfahl stehenbleiben muss.

**HOTEL I
KREUZ
BERN**

*komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu
Mittelklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrums-
lage, nächst Bahnhof und
Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/
Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser*

*Ein Berner namens Charly Schudel
besass nur darum einen Pudel,
weil diese Tiere allgemein
den Ruf besitzen, klug zu sein.*

*Er selber glänzte nämlich nicht
als ausgesprochenes Kirchenlicht,
auch fehlte seinen beiden Knaben
ein Minimum an Geistesgaben,
und deren Mutter war zwar lieb,
doch unberührt vom Bildungstrieb;
und drum erhöhte dieser Pudel
den Klugheits-Durchschnitt bei den Schudel.*